

AUFGESCHNAPPT

Liebesgeschichten
Robert Walsers

«Er, der Hut, sitzt auf ihm, dem Kopf. Robert-Walser-Geschichten»: So heisst das Sehbuch mit Liebesgeschichten Robert Walsers, die der Zürcher Filmemacher Walo Deuber aus Anlass des 50. Todestages Walsers nachinszeniert hat und die am Wochenende im «Cinetreff» Herisau zu sehen sind. Das Sehbuch ist weder Buch noch Film allein und auch kein Hörbuch, sondern alles zugleich. Dank Bruno Ganz' Stimme, den Darstellungen von Anja Margoni und Florian Rummel sowie der textgetreuen Regie von Walo Deuber werden Walsers Texte lebendiger denn je. Robert Walser schrieb zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur drei Romane, er fing in unzähligen Kurzgeschichten das ganze Spektrum menschlicher Liebesfähigkeit ein. Sieben dieser Liebesgeschichten sind im Sehbuch dargestellt. (pd)

Cinetreff Herisau, Sa, 24., und So, 25. November, je 17 Uhr
www.cinetreff.ch

Präsentation
des Kulturkonzeptes

Appenzell Ausserrhodan hat sein erstes Kulturkonzept. Am Mittwoch, 28. November, 19 Uhr, wird es in der Kantonsschule Trogen der breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Anwesend sein werden zahlreiche Kulturinteressierte und Kulturschaffende. Das Kulturkonzept 2008 entstand aufgrund des kantonalen Kulturförderungsgesetzes und der entsprechenden Verordnung. Eine breit abgestützte Kommission erarbeitete das Konzept während eines halben Jahres; der Ausserrhodener Regierungsrat stimmte dem Vorschlag der Kommission Mitte September mit wenigen Änderungen zu. Das Kulturkonzept tritt am 1. Januar 2008 in Kraft. Am öffentlichen Informations- und Begegnungsanlass vom kommenden Mittwoch in der Kanti Trogen sollen Fragen beantwortet werden wie: Was bringt das Kulturkonzept? Was bleibt gleich? Was verändert sich für Gesuchstellende? Wie geht es weiter? (kk)

«First auf Frist»
im Schaukasten

Die neue Wechslausstellung im Schaukasten Herisau (Poststrasse 10) beginnt am 28. November. «Andrea Gerber, First auf Frist» heisst sie und dauert bis 17. Februar 2008. Bereits am Abend zuvor, am Dienstag, 27. November, ab 18.30 Uhr, ist Eröffnung mit Risotto und Wein im Alten Zeughaus. (pd)

www.schaukastenherisau.ch

Ost-Erweiterung
der ig-tanz

Die ig-tanz St. Gallen/Appenzell ändert ihren Namen und heisst neu ig-tanz ostschweiz. Damit sollen künftig auch Tanzschaffende und Tanzinteressierte aus den restlichen Kantonen der Ostschweiz angesprochen werden. Mit der Erweiterung erhofft sich der Verein auch gesamtschweizerisch mehr Gehör. Diese Ost-Erweiterung wird am Samstag, 1. Dezember, 18 Uhr, im Pfalz Keller, St. Gallen, mit Wein, Tanz und Reden gefeiert. (pd)

ig-tanz ostschweiz, Tel. 0786340206 (freitags 14-16 Uhr), E-Mail ig-tanz@bluewin.ch, www.ig-tanz.ch

Kabarett mit beschränkter Haftung

Sie gründeten die Agentur «Bretterwelt», sie riefen die Appenzeller Kabarett-Tage ins Leben – und sie sind erfolgreich: Der Appenzeller Kabarettist Simon Enzler und Marcel Walker, sein Manager und Geschäftspartner.

Simon Enzler, Sie haben sich innerhalb weniger Jahre in der Kleinkunstszene etabliert, werden nun in einem Atemzug mit Massimo Rocchi oder Ursus & Nadeschkin und anderen Grössen der Schweizer Kabarettszene genannt. Eine erstaunliche Karriere. Was braucht es dazu? Reicht es, ein guter Künstler zu sein?

Simon Enzler: Ich kenne Leute, die bessere, lustigere Ideen haben als ich, aber dennoch keinen solchen Weg machten. – Es ist natürlich auch eine Frage der Entscheidung. Es gibt Künstler, die zufrieden sind mit einer beschränkten Zahl von Auftritten. Bei Marcel Walker und mir war es anders. Wir hatten das Ziel, eine Firma zu gründen, die Absicht, in der Kleinkunstszene eine gewisse Rolle zu spielen. So kommt das Geschäftliche dazu, das Marketing. Und da machten wir bewusst eine Aufgabenteilung: was ich nicht kann, das macht Marcel, was er nicht kann, mache ich.

Marcel Walker: Gute Ideen nützen nichts, wenn niemand von ihnen erfährt. Der Manager und Agent ist zuständig dafür, Öffentlichkeit zu schaffen. Die Öffentlichkeit ist entstanden, indem wir uns Schritt für Schritt entwickelt haben, von kleinen Privatanlässen über Hochzeiten und Firmenanlässe zu öffentlichen Anlässen, die wir am Anfang meistens selber organisierten. Man muss bereit sein, ein gewisses Risiko auf sich zu nehmen...

Enzler: ... und zugleich muss man wissen, wie gross das Risiko sein darf, das man eingehen, das man verkraften kann.

Spielten in Ihrer Strategie auch die Appenzeller Kabarett-Tage eine Rolle, die Sie gegründet haben?

Enzler: Marcel hat mich zum ersten öffentlichen Auftritt quasi gezwungen, am 15. Dezember 1999 im «Hecht» in Appenzell. Das war ein einschneidendes Erlebnis. Damals haben wir gemerkt, dass es zwischen uns beiden funktioniert.

Walker: Meine Anekdote zum 15. Dezember, und der Grund, wieso es zwischen uns bis heute funktioniert: Das Eintrittsgeld wurde auf die Auftretenden gleichmässig verteilt; auch die Begleitmusiker erhielten etwas. Simon war der Einzige, der daran dachte, dass auch ich als Veranstalter etwas geleistet hatte, und gab mir etwas von seinem Anteil. Da zeigte sich bei ihm eine Grundeinstellung.

Enzler: Und rund um diesen ersten Auftritt herum diskutierten wir darüber, wie schön es wäre, in Appenzell etwas mit der Kleinkunstszene zu veranstalten, mit den Leuten, die wir bewundern, mit unseren Lieblingskünstlern. Zwei Fliegen auf einem Schlag: Wir erfüllten uns einen Jugendtraum und können den Leuten hier etwas bieten.

Und nach Appenzell kommen die Künstler ja wohl gern.

Walker: Schlieremer Kabarett-Tage wären kaum ein Renner.

Enzler: Nach Appenzell kommen die Künstler, weil es exotisch ist, weil sich zwei Studenten in den Kopf gesetzt haben, ein Festival aus dem Boden zu stampfen. Wir hatten ja am Anfang keine Ahnung, wie man so etwas macht, bastelten selber an der Technik, wussten aber bestenfalls, was eine Steckdose ist. Wir lernten schnell, dass wir professioneller werden mussten, dass es Sachen gibt, die wir outsourcen mussten, dass wir uns auf das konzentrieren mussten, was wir am besten können.

Ihr seid jetzt eine Firma, ein KMU?

Walker: Wir haben die Bretterwelt GmbH gegründet. Die Kaba-



Kabarettist Simon Enzler (links) und sein Manager und Geschäftspartner Marcel Walker.

Bild: pd

rett-Tage jedoch betreiben wir als Non-Profit-Organisation in Form einer einfachen Gesellschaft.

Das Kaufmännische ist wichtig, im Zentrum steht aber die Bühnenpersönlichkeit des Simon Enzler. Wann wurde die geboren?

Enzler: Mein Grossvater Alfred Fischli hat Theaterstücke inszeniert. In den Umbaupausen liess er vor gezoogenem Bühnenvorhang zwei Bauern miteinander über das Gesehene reden, eine abstrahierte Alltagssituation gewissermassen. Solche Sachen habe ich durch meine ganze Jugend hindurch immer wieder gesehen. Das war die Inspiration. Im Kollegium haben wir dann die Fasnachtsunterhaltung als Klasse gestaltet. Da konnte man einen Abend lang Sketche bringen, ohne Regie, ohne, dass die Lehrer Einfluss nahmen. Ein Kollege und ich sprachen über das Gymi, über die Studentenverbindungen, die Paires, über Schwester Mechthild... Es war die erste Erfahrung vor einem grossen Publikum. Und auch die Erfahrung, was passiert, wenn eine Pointe nicht funktioniert.

«Nicht funktioniert» hat später auch ein Auftritt vor heimischem Publikum.

Walker: Der Wunsch jedes Agenten: ein Skandal.

Enzler: Im Februar 2000, noch vor den Kabarett-Tagen, wurden wir eingeladen, an einer Jahreshauptversammlung aufzutreten. Die Veranstalterinnen waren begeistert, glaubten, dass es zu ihren Frauen passe, sahen nicht, dass es Probleme geben könnte. Wir spielten dann eine unserer besten Nummern: «Der Brand», eine simple Situation, zwei Bauern, je auf ihrer Wiese, sehen zu, wie ihrem Nachbarn das Haus abbrennt. Brachial, satirisch überspitzt kommt da etwas Boshafes zum Ausdruck. Wir flopten total: 300 Frauen schwiegen; wer noch

hätte lachen wollen, unterliess es, um sich nicht zu verraten... Heute wären wir sensibler, würden vielleicht auf die Nummer verzichten oder sie anders verpacken.

Walker: Die Folge war, dass kurz darauf drei Auftritte nacheinander ausverkauft waren.

Ist es also einfacher, über andere zu lachen als über sich selber? In den ausverkauften Vorstellungen konnte man dann ja gut über die Humorlosen lachen.

Enzler: Ich habe natürlich auch einen bürgerlichen Hintergrund, mein Grossvater war Bauer. Ich identifiziere mich absolut mit dem Appenzeller, ziehe also immer auch über einen Teil von mir selber her.

Aber das Publikum versteht das nicht immer?

Enzler: Je wichtiger sich die Leute selber nehmen, desto trockener wird es. Wenn man eine gewisse Distanz zu sich selber einnehmen kann, zugeben kann, dass man selber auch nicht über alle Zweifel erhaben ist, dann wird es lustig. Es gibt Abende, an denen der Funke nicht springt, weil die Leute glauben, dass das, was auf der Bühne erzählt wird, mit ihnen nichts zu tun habe.

Das Lachen über die Fehler anderer ist nicht das, was Sie suchen.

Enzler: Ich will nicht Leute auslachen, höchstens einzelne Fehler so darstellen, dass man darüber lachen kann. Neben der Figur, die ich zur Disposition stelle, stehe ich ja immer auch selber auf der Bühne, exponiere mich also am allermeisten. Das kann dann Missverständnisse auslösen, obwohl ich eine Rolle spiele. Mich mit meiner Bühnenfigur gleichzusetzen wäre, wie wenn ich glauben würde, dass Bruno Ganz tatsächlich den Zweiten Weltkrieg verloren hat.

Also ein Spiel mit der Irritation.

Enzler: Kabarett ist immer ein Spiel mit der Irritation. Wenn es nicht irritiert, ist es langweilig. Was ist Lachen anderes als eine Irritation? Etwas bricht in einen wohlgeordneten Zusammenhang hinein. Die Leute lachen und merken plötzlich: Jetzt bin ich ihm auf den Leim gekrochen; und es ist ihnen gar nicht mehr wohl.

Wenn man also merkt: man lacht am falschen Ort?

Enzler: Oder eben genau am richtigen Ort. Was ist falsches Lachen? Wenn die Leute zu wenig denken, verstehen sie die Pointe nicht. Wenn sie zu viel denken, verstehen sie sie auch nicht.

Walker: Man findet schon bei Karl Valentin diesen Umgang mit Themen und Publikum. In dieser Tradition steht auch ein Gerhard Polt.

Als Zuschauer weiss man nie genau: Ist dieser Typ auf der Bühne nun eigentlich sympathisch oder unsympathisch – oder beides.

Enzler: Wenn ich mit diesem Typen, den ich darstelle, eine Diskussion hätte, wäre sie sehr ange-regt. Weil er vieles von dem verkörpert, was ich privat direkt bekämpfen würde. Aber da habe ich als Kabarettist eigentlich zu viel verraten. Es ist ja nicht an mir, das auch noch zu interpretieren. Der Kabarettist kann nicht einfach sagen, was er meint. Sonst ist er Moralist oder Prediger. Das kann ich auch an einer Parteiversammlung haben.

Es gibt einen Unterschied zwischen Kabarett und Parteiversammlung?

Enzler: An der einen Veranstaltung bezahlt man keinen Eintritt und muss auch nicht denken. Es wird einem einfach eine Doktrin vorgegeben. Im Kabarett geht es darum, den Leuten die Möglichkeit zu geben, sich selber zu betrachten – und allenfalls zu lachen. Lachen ist eine gute Mög-

lichkeit, einer Wahrheit näher zu kommen. Das Publikum weiss oft gar nicht, welche Verantwortung es für das Gelingen eines Abends trägt. Was Kabarett nämlich nicht ist: eine Veranstaltung zum Konsumieren. Kabarett ist keine Ablenkung, sondern eine Auseinandersetzung.

Jahrelang waren Sie darauf bedacht, möglichst nicht in Appenzell aufzutreten.

Enzler: Wir sind fast zu oft hier aufgetreten. Im Publikum waren immer wieder die gleichen Leute.

Walker: Etwa alle zwei bis drei Jahre – abhängig vom Zyklus der Programme – treten wir auch wieder in Appenzell auf.

Enzler: Die Premiere in Appenzell zu machen wäre wohl nicht klug. Hier hätte man zwar Freude, aber dem Programm täte es nicht gut.

Ist das Heimspiel vielleicht schwieriger als andere Auftritte? Sie spielen ja mit dem Klischee des Appenzellers.

Enzler: Viele Einheimische – auch ausgewanderte – kritisieren die derbe Sprache im Programm. Ihnen ist es wichtig, dass der Appenzeller nicht als Grobian wahrgenommen wird. Er darf eine «reaktionäre Sau» sein, aber er darf nicht fluchen. Ein Appenzeller sagte meinem Vater, er verstehe nicht, weshalb man so ein Theater mache um seinen Sohn; der rede ja genau so, wie man hier immer rede.

Ein schönes Missverständnis.

Enzler: Früher störte mich das. Heute weiss ich, dass es nicht meine Verantwortung ist, wenn jemand meinen Witz nicht versteht.

Aber der Appenzeller hat oder ist tatsächlich etwas Besonderes.

Walker: Man sagt es ihm immer wieder. Das Image könnte man mit der raffiniertesten Marketingstrategie nicht schaffen. Abgesehen von Steuersenkungen und Frühenglisch läuft aber nicht mehr viel. Aber trotzdem ist Appenzell heute überall und in aller Munde; marketingmässig hat es funktioniert.

Enzler: Bald wird es Appenzeller WC-Papier geben.

Der Markt sehnt sich nach dem Authentischen und glaubt, es hier gefunden zu haben.

Enzler: Riskant ist der inflationäre Gebrauch des Labels Appenzell. Wenn es ausgereizt wird, funktioniert es eines Tages nicht mehr. Da kommt mir in den Sinn, was Endo Anaconda einmal gesagt hat: Heimat ist das, worunter ich leide. Eine schöne Aussage. Wenn es mir nicht wichtig wäre, was mit diesem Ort, dieser Landschaft passiert, würde ich mich nicht darum kümmern. Gerade weil ich mich verbunden fühle, weil ich die Leute gern habe, stört mich manches. Allerdings bin ich weit davon entfernt, zu wissen, was richtig ist.

Interview: Agathe Nisple und Hanspeter Spörrli

Simon Enzler tritt am Freitag, 30. November, und Samstag, 1. Dezember, in der Aula Gringel, Appenzell, auf. Infos: www.bretterwelt.ch

PERSON

Enzler – Walker

Simon Enzler, geboren 1976, ist ledig und wohnt in Appenzell. Marcel Walker, Jahrgang 1973, ist verheiratet, hat eine Tochter und wohnt in St. Gallen. Er ist Agent von Simon Enzler, Mitinhaber und Leiter der Agentur Bretterwelt. (sri)